

zivi | dienst

Magazin für den Zivildienstleistenden

Ausgabe
7 | 2009



thema:

Sommerferien

aktuell

Fotowettbewerb
2009

info

Grippe
& Co

reportage

Zivis
hinter Gittern



Foto: Simon Bublitz

14

reportage

Naturmuseum



Foto: Daniel Kreher

26

szene

Hobby Motorradfahren

die redaktion freut sich über

Leserbriefe zu den veröffentlichten Artikeln und über eigene Beiträge von Zivildienstleistenden, die zum Beispiel über ihre Erfahrungen im Zivildienst berichten.

Beiträge und Bilder werden bei Veröffentlichung honoriert.

thema

- Insel der Entschleunigung 18
- Mit dem Rucksack auf die Kykladen .. 22
- Ein Wochenende in Athen 24

szene

- Hobby Motorrad 26
- Tour Tipps 42
- Bücherkiste 44
- Sudoku 30
- Rätsel 31

impresum

Herausgeber
Bundesamt für den Zivildienst
50964 Köln

Redaktion
Markus Schulte (verantwortlich)
Peter Schloßmacher
Roland Hartmann
Sibille-Hartmann-Straße 2-8
50969 Köln
Fon 0221/3673-4514, -4203
Fax 0221/3673-4281
zivimagazin@baz.bund.de
www.zivildienst.de

Werbung und Beilagen
Claudia Koch
Sibille-Hartmann-Straße 2-8
50969 Köln
Fon 0221/3673-4531

Verlag
Die Zeitschrift erscheint im
Eigenverlag

Gesamtherstellung
Bonifatius GmbH,
Druck · Buch · Verlag
Karl-Schurz-Straße 26
33100 Paderborn

Papier aus heimischem Durchforstungsholz mit hohem Recyclinganteil

Titel:
Foto: picture alliance

Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge entsprechen nicht in jedem Fall der Meinung des Bundesamtes für den Zivildienst. Der Nachdruck solcher Beiträge ist nur mit vorheriger Genehmigung und unter Quellenangabe gestattet. Die Redaktion behält sich bei Zuschriften, die veröffentlicht werden, Kürzungen und gegebenenfalls Änderungen vor.

Abonnementbestellungen an das Bundesamt für den Zivildienst. Die Lieferung erfolgt gegen Rechnung. Leisten Sie bitte keine Vorauszahlung.

Erscheinungsweise: 10 mal jährlich
Bezugspreis: jährlich 7,- Euro

Kündigungsfrist:
Jeweils jährlich, 6 Wochen vor Jahresende an das Bundesamt.

Abonnentenservice Kerstin Stanko
Telefon 0221/3673-4488



Georges du Verdon in Frankreich

Mein Leben als Motorradnomade

Zivi Daniel Kreher berichtet über sein Hobby: das Motorradfahren

Motorradfernreisen, wie bin ich auf dieses verrückte Hobby, ja man kann schon von einer Leidenschaft sprechen, gekommen? Ich liebte es schon immer zu reisen, denn reisen heißt, offen sein für andere Menschen, aus dem Alltag fliehen, neue Abenteuer erleben. Mit 15 Jahren machte ich den Mofa Führerschein, und nach unserer ersten Reise nach Österreich wusste ich, dass es mich weiter hinaus zieht. Als ich dann mit 18 Jahren endlich im Besitz meines Motorradführerscheins war, stand nichts mehr im Weg zwischen mir und der großen weiten Welt.

Inzwischen haben wir, mein Freund Peter und ich, schon circa 30.000 Kilometer auf fünf Motorradfernreisen verteilt in 30 Ländern und zwei Kontinenten unternommen.

Im Jahr 2005 haben wir unsere erste Reise unternommen. Sie führte uns

durch Slowenien, der Soca entlang bis hinüber zum Gardasee. Das Jahr darauf fuhren wir durch die kompletten Seealpen, über den höchsten Pass der Alpen, dem Cime de la Bonette und zur größten Schlucht Europas, der Georges du Verdon bis hinunter nach Nizza.

Auf zum Nordkap

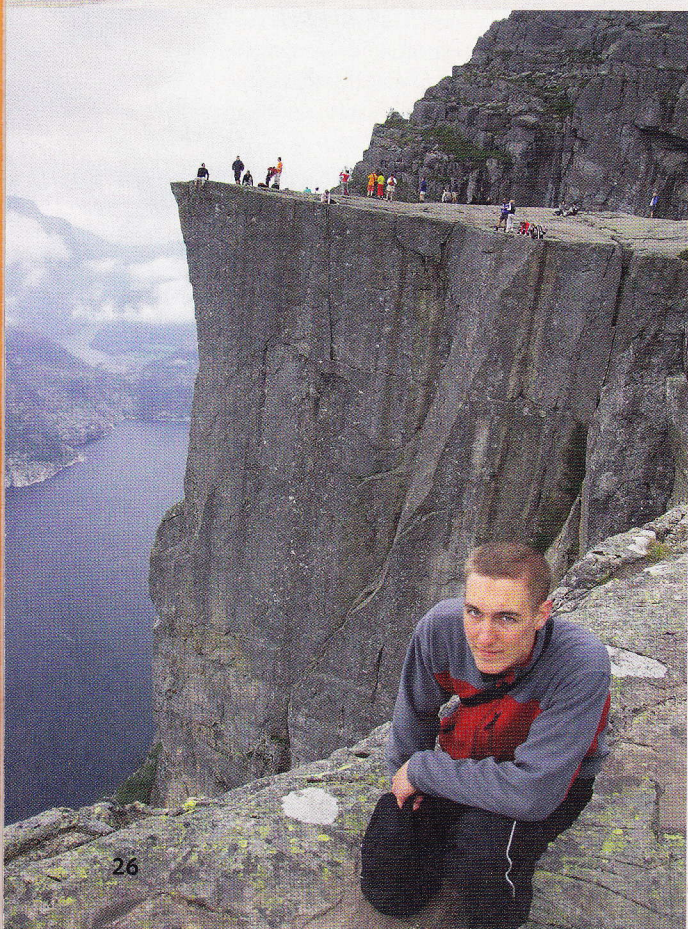
Doch in uns schlummerte ein Traumziel, das wir schon immer hatten, an den nördlichsten Punkt Europas zu fahren, das Nordkap.

Nach einiger Recherche beschlossen wir, östlich der Ostsee vorbei bis ans Nordkap zu fahren. Wir wollten also somit eine Ostseerundung wagen, mit dem eigentlichen Ziel Nordkap. Das bedeutete aber, dass wir durch Tschechien, Polen, Litauen, Lettland, Estland und Finnland fahren mussten, um diesen schon fast

magischen Punkt zu erreichen. Doch wir wussten nicht, was uns hier erwarten würde, es entpuppte sich aber als Vorurteil, dass unsere Motorräder gestohlen oder dass wir gar ausgeraubt würden. Das Nordkap war aber nur unser Zwischenziel. Wir hatten bis jetzt schon 5000 Kilometer zurück gelegt, also wussten wir, dass mindestens noch mal die gleiche Strecke vor uns liegt. Das Gute an Skandinavien ist, es gilt hier das „Jedermannsrecht“, das heißt, jeder darf überall Wildcampen, solange man keinen Müll hinterlässt. Über dieses Recht waren wir sehr erfreut, da wir ausschließlich zelteten und uns selbst versorgten, meistens mit Fertignahrung aus der Tüte. Diese ist leicht, klein im Packmaß, lange haltbar und schmeckt zu dem noch relativ gut. Klar, mit einem 5-Gänge-Menü beim Griechen kann man unsere Essgewohnheiten nicht vergleichen, aber dieser Luxus erwartete uns ja wieder zu Hause.

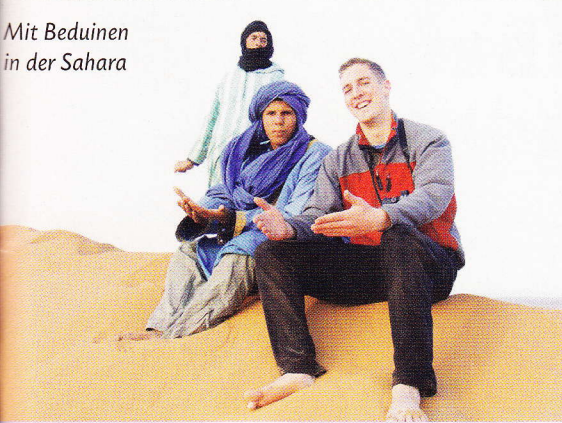
Als wir dann Norwegen vom nördlichsten Punkt aus bis zum südlichsten Punkt, das Kap Lindesnes durchquert hatten, kam uns die Idee, noch durch alle Länder, die an Deutschland grenzen zu fahren. Das bedeutete, wir fuhren noch durch die Niederlande, Belgien, Luxemburg, Frankreich, die Schweiz, Lichtenstein und schließlich Österreich. Auf dieser Tour legten wir in 16 Ländern 11000 Kilometer in 25 Tagen zurück.

Unterwegs auf dieser Tour in Dänemark vor der Sanddüne Rubjerg Knude kam uns die Idee für die nächste Tour: mit dem Motorrad in ein viel größeres Dünengebiet, dem größten Sandkasten der Welt, die Sahara. Nach noch nicht einmal fünf Minuten, in denen ich zu Hause war, hatte ich schon wieder den Atlas in der Hand und informierte mich über die beste Reisezeit, Sehenswürdigkeiten, Streckenbeschaffenheiten, Versorgung und Kultur. Wir wussten,



vor dem „Preikestolen“ in Norwegen

Mit Beduinen
in der Sahara



setzen wir dann mit der Fähre nach Ceuta über, das sich zwar auf dem afrikanischen Kontinent befindet, aber noch zu Spanien gehört. Nach einigen Formalitäten an der Grenze hatten wir es endlich geschafft. Wir waren zum ersten Mal auf dem afrikanischen Kontinent. Ein unbeschreibliches Gefühl überkam uns, so weit weg von zu Hause mit

dass diese Reise mehr Vorbereitung braucht, als unsere Ostseeumrundung. Nach langem Schrauben an den Bikes in den Wintermonaten, Beschaffung der notwendigen Ausrüstung und Informationen, waren wir und unsere modifizierten Motorräder bereit für die Wüste.

Ein langer Weg in die Wüste

Aus zeitlichen Gründen mussten wir mit dem Autozug durch Frankreich. Ab Narbonne, nahe der Grenze zu Spanien, waren wir dann auf uns selbst gestellt. Wir wussten, dass unsere Zeit knapp werden würde, da wir nur 16 Tage Zeit hatten, wieder zum Autozug zurück zu kehren. Wir mussten durch das komplette Spanien, um mit der Fähre nach Marokko zu kommen. Doch die Straßen in Spanien sind gut ausgebaut und nichts hinderte uns am Vorankommen. Vorbei an Gibraltar, dem ehemaligen, oder wahrscheinlich noch immer bestehenden Drogenseeweg,

dem Motorrad durch ein völlig anderes Land und eine andere Kultur zu reisen.

Geschockt wurden wir gleich am Anfang, als uns kurz nach der Grenze jemand anbot, ihm Marihuana abzukufen. Hier gelten andere Gesetze, das war uns bewusst, kam aber erst richtig zur Geltung, als wir direkt neben den riesigen Marihuanafeldern im Rifgebirge vorbei fuhren. Sehr aufdringliche Leute, auch Kinder, wollten uns den Stoff verkaufen. Wir verschwendeten aber keinen Gedanken daran, etwas abzukufen, da eine sehr hohe Strafe auf Drogenbesitz, gerade für Ausländer besteht. Angewiesen auf das Zeug waren wir sowieso nicht.

Wir bewegten uns immer Richtung Süden, und nach jeder Menge Eindrücke hatten wir endlich den Rand der Sahara, oder besser gesagt einen Ausläufer davon, das Dünengebiet Erg Chebbi, erreicht. Wir waren überwältigt von den riesigen Sandmassen und den hohen Dünen, die sich hier über Jahrtausende ange-

sammelt und vom Wind geprägt hatten. Unser Weg führte weiter durch abenteuerliche Schluchten, vorbei an Lehmbauten, neugierigen Kindern und tiefen Sandpassagen, die wir mit unseren voll bepackten Motorrädern bewältigen mussten. An eine Panne in so einer verlassenen und sehr heißen Gegend darf man gar nicht denken. Keine Ahnung was wir gemacht hätten, wenn wir einen größeren Defekt gehabt hätten. Das Wasser, immerhin sechs Li-



Auf den Spuren
nach Timbuktu

ter, das wir dabei hatten, war sowieso schon knapp, aber unsere zuverlässigen Bikes hielten eisern durch. Zuverlässigkeit hat oberste Priorität bei unseren Motorrädern, das wussten wir schon von Anfang an. Wir erreichten den Atlantik. Endlich wieder Wind und Wasser. Weiter folgten wir der Atlantikstraße, vorbei an der Moschee vom Hassan II, weiter nach Tanger, von wo aus wir wieder mit der Fähre nach Spanien übersetzten. Unser nächstes Ziel war Cabo de Roca, der westlichste Punkt Europas in Portugal. Ab Portugal hatte uns ein Sturmtief eingeholt, das das Weiterkommen erschwerte. Wir steuerten nun den Pilgerweg an, der uns in die Pyrenäen bis nach Narbonne wieder zurück zu unserem Autozug führte. Wichtig ist, sich immer wieder neue Ziele zu setzen, denn ohne ein neues Ziel vor Augen wird eine solche Tour schnell zur Tortour. Deshalb planten wir auch direkt die nächste Tour – diesmal nach Osteuropa.



Neugierige Kinder
umringen das
Motorrad

Fotos Daniel Kreher